

Schule – Bildung

Die Volksschule war in zwei Klassen untergeteilt. In einer wurde von der ersten bis zur vierten Schulstufe unterrichtet und in der zweiten Klasse von der fünften bis zur achten Stufe. Das Schuljahr begann am ersten Oktober und endete immer mit dem 30. Juni eines jeden Jahres. - Die Gemeinde, die bei der Einstellung der Lehrpersonen ein großes Mitspracherecht hatte, war natürlich besonders darauf bedacht, dass ehrenamtlich von diesen Dienste übernommen wurden, wie z.B. Organistendienst und die Betreuung des Kirchenchores. - So auch bei unserem Lehrer Wohlfarter, der sich dazu noch im aufbauendem Tourismus sehr engagierte. Er betreute auch noch das Lagerhaus in der Nähe der Schule und versorgte so die Bauern mit Futtermittel und Baumaterial. Er fungierte lange Zeit auch als Zahlmeister der Raiffeisenkasse, die im Schulhaus untergebracht war. Zu lange Haare der Schüler wurden von ihm auch kunstgerecht zurechtgestutzt und die im Kellergeschoss des Schulhauses installierte Gemeinschafts-Kühlanlage wurde von ihm kontrolliert und überwacht.

Kultur und Freizeit

Es gab eine Musikkapelle, aber auch die Schützen und die Feuerwehr waren ein wichtiger Bestandteil in der Gemeinde, obwohl ihre Tätigkeit durch mangelnde Finanzen sehr eingeschränkt war. Auch gab es einen Theaterverein. In den Monaten des Spätherbstes und des Winters, wusste man sich an den Abenden gut zu unterhalten. – Man traf sich in den Häusern mit ihren großen Stuben zum Tanz. Ein Spieler auf der Mundharmonika war dabei sehr willkommen und wenn jemand noch auf der Gitarre die Begleitung machte, war die Musik perfekt. In der Vorweihnachts- und Weihnachtszeit wurde zum „Zeltenrumpeln“ geladen. Das Kartenspiel in den Häusern wurde sehr gepflegt und die Frauen trafen sich mit ihren Spinnrädern zum Spinnen der Wolle. – Mit Beginn des zweiten Weltkrieges und wohl im Krieg selbst, ist diese Romantik leider verschwunden und man hatte wegen der Sorgen in den Familien keine Zeit und Lust mehr für eine sinnvolle Freizeitgestaltung.

kirchlicher Bereich

Zur damaligen Zeit war es für einen Buben selbstverständlich Ministrant zu sein, wohnte ich doch ganz in der Nähe der Pfarrkirche. Mitunter war es eine willkommene aber auch anstrengende Tätigkeit mit meinen Schulkollegen, mit denen ich auch meine Freizeit verbringen durfte. Es verlangte viel Disziplin, denn es gab: werktags, eine von Gläubigen gut besuchte Hl. Messe, ebenso die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen, tägliche Kreuzwegandachten in der Fastenzeit sowie feierliche Maiandachten, Wettersegen in der Sommerzeit, am Abend eines Sonntags, der tägliche Rosenkranz im Oktober. – Bei Taufen, die

nicht wie früher am Tag der Geburt, sondern doch einige Tage später stattfanden, mussten wir nicht dabei sein. Jedoch bei Trauungen, die nicht selten um sechs Uhr früh stattfanden, waren wir anwesend. Die Hochzeitsfeier selber mit einem Festmahl, fand gewöhnlich am Vorabend im Privatbereich der Brautleute statt. – Beim Tod eines Menschen versammelte man sich im Trauerhaus zum Seelenrosenkrantz. Dort wurde die Trauerfamilie auch in allen Belangen nachbarschaftlich unterstützt. Die Einsegnung für die Beerdigung von Verstorbenen von der anderen Talseite und bis Ritzenried, war bei der Straßenkapelle in der Mühlleite, für die von den Oberhöfen, Gischlewies, Falsterwies und Außergasse, bei der Lourdkapelle im Dorf. Bei Verstorbenen im Dorfbereich beim Trauerhaus oder in der Nähe. Die Beerdigung selbst wurde am Friedhof vor dem Sterbegottesdienst gehalten. Während der Seelenmesse wurde das Grab von den Sargträgern geschlossen und für die Weihwasserspender der Kirchenbesucher geschmückt.

Wie anderweitig erwähnt, fanden die Prozessionen früher durch die Außergasse zur Haselbachkapelle statt. Bereits 1955, wie uns ein Foto beweist, führt uns der „Umgang“ durch die Felder unterhalb der Kirche.

Die Herz-Jesu-Freitage wurden besonders gefeiert und so kam schon am Vortag ein Kapuzinerpater aus Imst. An diesem Nachmittag war dann die Kinderbeichte und am Abend war Beichtgelegenheit für die Erwachsenen.

In gewissen Zeitabständen kamen „Bußprediger“ in unsere Pfarre, um bei uns Mission zu halten. Männer, Frauen und Jugendliche wurden dann ganz speziell in Gottesdiensten und Unterweisungen angesprochen.

Die kirchlichen Feiern fanden bis auf die Predigten in lateinischer Sprache statt, was den Dienst der Ministranten auch etwas erschwerte, da die Gebete und Antworten in Latein erfolgen mussten. Die Liturgiereform wurde mit ihrer deutschen Sprache erst später wirksam und mit dieser war erstmals ein Volksaltar möglich.

Interessantes Detail: Um das Neueste aus der Gemeindestube zu erfahren, hatte man am Sonntag nach dem Gottesdienst die Gelegenheit. Am Hauseingang beim Haus Nr.32 „s`Mathildes Haus“ nahe der Kirchgasse, war ein kleines Podest. Dieses wurde vom Bürgermeister Lederle beansprucht, der dort lautstark die umstehenden Männer über Verordnungen und Beschlüsse in der Gemeinde informierte. Erst dann wurde von manchen Kirchenbesuchern das naheliegende Gasthof „Lamm“ aufgesucht, um sich ein Bier, ein Gläschen oder ein Schnapspudele zu gönnen.

KINDHEIT – JUGEND – SPORT

KINDERALLTAG um 1950

Heute im Zeitalter des Fernsehens und Internet, der Handys und Smartphones, der Navigationsgeräte und der Computerwelt – ist unsere bescheidene und wohl einfache Kindheit kaum zu verstehen.

Schule

Die Volksschule begann am 1. Oktober und endete am 30. Juni jeden Jahres und prägte natürlich unseren Jahresablauf. In den Klassenzimmern waren je zwei Abteilungen, sodass von der ersten bis zur achten Schulstufe, mit zwei Klassen das Auslangen gefunden wurde. Es war reine Gewohnheitssache, dass z. B. die Schüler der ersten und zweiten Schulstufe einen anderen Unterrichtsgegenstand hatten, als jene der dritten und vierten. Die unteren Stufen betreute eine Lehrerin und für die oberen war Lehrer Wohlfarter zuständig. Mit uns besuchten auch etliche Pflegekinder, die in Jerzens ein Zuhause gefunden hatten, die Schule. Die Wärme in den zwei Klassen im Winter erzeugten Holzöfen, die von einer Nachbarin des Schulhauses täglich rechtzeitig in Betrieb genommen wurden. Die WC's waren vor allem im Winter unangenehm, zudem sie noch von den Schülern abwechselnd mit Spülwasser versorgt werden mussten. Einen Schulbus gab es natürlich nicht, - für die Kinder von Graslehn oder Kienberg und den Außenhöfen war es nicht leicht, täglich in die Schule zu kommen. Wir hatten außer am Mittwoch, auch an den Nachmittagen Unterricht. Die Kinder von Graslehn konnten im Dorfbereich in einem Haus eine Mahlzeit einnehmen. – Ich denke da auch an den ersten Freitag im Monat (Herz-Jesu-Freitag), der nach der monatlichen Beichte am Vortag, von einem Kapuzinerpater mitgestaltet wurde. Das Nüchternheitsgebot für die Kommunion machte es notwendig, dass in manchen Häusern des Dorfes, die auswärtigen Kinder mit einem Frühstück versorgt wurden. – Eine erfreuliche Abwechslung in unserem Schulalltag war wohl, wenn der Stummfilmapparat aus Imst in Jerzens Station machen konnte. Da wurden dann verlässliche Schüler der höheren Schulstufe vom Lehrer auserwählt, um vom Postauto an der Haltestelle der Talstraße den Apparat abzuholen. Gerne wurden Decken von den Schülern des Dorfes dem Lehrer übergeben, dass er die „Film-Vorführ-Klasse“ verdunkeln konnte. Die Schüler von beiden Klassen kamen zusammen, um sich die „Schwarz-Weiss-Stumm-Filme“ anzusehen und sich das Rattern des Filmapparates anzuhören. Dann waren es wieder „Stehbilder“ die vorgeführt wurden. Von Zeit zu Zeit gab es bestimmte Schulfunksendungen, die während der Unterrichtszeit von dorfnahen Schülern in ihrem Zuhause angehört wurden, um dann in der Schule zu berichten. Aufregend waren die jährlichen Besuche vom Schulinspektor oder die Religionsprüfungen durch den Dekan aus Imst. Dieser wurde begleitet vom Pfarrer und dem Bürgermeister. - An Hausaufgaben, die besonders umfangreich waren, kann ich mich nicht erinnern.

Freizeit

Der Weg vom Dorf in die „Außergasse“, am Schulhaus vorbei, war sehr eng und wurde höchstens von einem Vieh-Fuhrwerk befahren. Das war auch das Revier der Dorfkinder, die dort und in den engen Gassen des Unter- und Oberdorfes viel Freizeit verbrachten. Die dunklen „Oaschl's Löcher“ eigneten sich besonders für das Versteckspiel „Räuber und Schandi“. Mit verschiedenen Spielen, die heute in Vergessenheit geraten sind, haben wir viel Freizeit in unserer Kindheit verbracht. – Langweilig war uns nie und wir waren bis zur einbrechenden Dunkelheit im Freien und mussten von den Eltern am Abend heimgerufen werden. Das vom Dorfbrunnen ins Haus getragene Wasser, diente unserer Hygiene, bevor wir zum Tisch durften, um das einfache Abendessen einzunehmen und dann gleich einmal ins Bett zu verschwinden.

Brunnenrohre

Es gab für uns Kinder aber immer wieder Gelegenheit etwas zu sehen, was bis heute nicht aus unserer Gedankenwelt verschwindet. So hat es uns sehr fasziniert, als wirklich geschickte Männer die Brunnenrohre für die Wasserleitung zum Dorfbrunnen angefertigt haben, bevor 1955 eine Hochdruckwasserleitung diese Versorgung mit dem Wasser übernommen hat. – Gerade und dazu geeignete Baumstämme wurden ausgesucht, um diese Rohre herstellen zu können. Auf zwei Holzböcken wurde ein solcher Rohling verankert und auf beiden Enden wurde ein langer Bohrer angesetzt, welcher jeweils wieder eigens eine Verankerung hatte, um den Kern des Stammes durchgehend herausbohren zu können. Am Ende des Tages waren dann wieder genügend Holzrohre auf Vorrat, um für den Notfall gerüstet zu sein.

„s`Wagele“

Im Bereich des heutigen Dorfparks stand das Wirtschaftsgebäude vom „Glaser“ vom „Egger-Hannes“, und vom „Raggl“ und „Jaggl“. In der Mitte von diesen war das Anwesen vom „Jörgeler“ und dem etwas fortschrittlichen „Mühllois“. Dieser hatte damals die Not, den Mist für die Wiese unterhalb der „Bichlkapelle“ und in die etwas nördliche, oberhalb gelegene, den „Plangger“ zu bringen. Erfindergeist und auch etwas Mut führten dazu, dass eine Materialeilbahn vom Hof unterhalb der Dorfstraße in den Bereich des „Gotthardsbichl“ gebaut wurde. – In einem kleinen Nebengebäude waren Motor und Seilwinde untergebracht, unweit davon die erste Verankerung des Tragseiles. Die erste Stütze war knapp oberhalb der Dorfstraße und so kam man letztlich zu der Stütze in der besagten Wiese. Von dort aus gelang man zur oberen Verankerung, die direkt im Bichlwald war. Beim Mistbeladen im Dorf wurde von der Seilbahn die Materialkiste über das Zugseil abgesenkt und dann wieder in Position gebracht. Am Ende der Fahrt konnte mit eigener Technik der

Inhalt der Kiste bei der Wiese oder etwas weiter oberhalb bei der Verankerung entladen werden. – Wenn nun die Zeit für die Inbetriebnahme dieser Materialseilbahn von uns wahrgenommen wurde, welche wir von unserem Klassenzimmer der Schule aus gesehen hatten, da gab es für uns Kinder nur eines: So schnell wie möglich nach dem Unterricht heim und „Wagele“ schauen.

Pfanneflicker

Einmal im Jahr ging auch die Kunde durch das Dorf: „Der „Pfanneflicker“ ist da“. Ein von allen erwarteter, lustiger und geselliger Südtiroler, der in die Dörfer kam, um Pfannen, Blech- und Kupfergefäße zu reparieren. – Das eine Mal war er in der Mühleite im Vorhof beim „Grantschstuaner“ positioniert, dann wieder direkt im Dorf bei dem Haus der „Mathilde“ am Eingang in die Kirchgasse. Eine kleine Rauchsäule und deren Gestank machte die Umgebung aufmerksam, dass der „Pfanneflicker“ da ist. Für uns Kinder war er ein bisschen geheimnisvoll, da er durch das Arbeiten bei offenem Feuer und dessen Rauch immer etwas geschwärzt im Gesicht war und weil er immer für einen Spaß oder auch eine Überraschung gut war. Wir brachten ihn aus den Häusern Gefäße, die zum Reparieren waren und dann gab es für uns ein „Wispele“. Das war ein von ihm schnell in Alublech geformtes, kleines Instrument, das einen schrillen Pfeifton bei mundgerechter Verwendung von sich gab. – Für uns alle interessant war, wenn der „Pfanneflicker“ durch Schwenken und Drehen in heißem und flüssigen Zinn, das Innenleben einer Zentrifuge wieder auf Hochglanz gebracht hat. An Zuschauern bei dieser Arbeit hat es jedenfalls nicht gefehlt.

Gerätschaften

Aus heutiger Sicht der Technik war es doch sehr bemerkenswert, welche Gerätschaften bei den Bauern vorhanden waren, um die Landwirtschaft aus eigener Kraft bearbeiten zu können. Allein schon bis ein Viehfuhrwerk zustande kam, das vor den Pflug und den Leiterwagen gespannt werden konnte. Der Mist wurde im Winter mit dem Schlitten auf die Felder gebracht und im Frühjahr oder nach der Ernte im Herbst, mit dem Fuhrwerk ausgefahren. Das Heu, das nicht sofort in den heimischen Stadel gebracht werden konnte, wurde ebenfalls vom Feldstadel mit dem Leiterwagen zum Bauern gebracht. So waren es auch die Kartoffel, die im Herbst in den erdigen Keller zur Lagerung kamen oder die Kolben vom „Jertzner Mais“, die in den Bauernstuben landeten, um am Abend mit Nachbarsleuten diese „auszufiesen“, bevor sie am Dachboden in einem Gehänge zur Trocknung und zur späteren Verwendung aufbewahrt wurden. Fast in jedem Stadel war wohl auch eine Schneidemaschine „Gsoutmaschine“, mit welcher das anfallende Stroh aus der Getreideernte oder Rückstände aus der Maisernte zu Streu geschnitten wurde. Auch Gras- und Blattwerk für Schweinefutter wurde mit dieser Maschine klein geschnitten. Eine Windmühle zur Trennung von Stroh und Korn war vielfach auch anzutreffen, jedoch eine

Dreschmaschine diente mehreren Bauern gleichzeitig, wie auch eine Holzfräse, die mit einem Fachmann „gemietet“ werden konnte. Der gewichtige Motor auf einem Holzgestell mit Fräse montiert, wurde mit eingehängten Drähten, bei der Freileitung, unter Strom gesetzt. Bis das Brennholz aus dem Wald im Herd oder im Kachelofen zur Verwendung kam, war dies mit viel Arbeit verbunden. Da sind uns die jungen Männer in Erinnerung geblieben, die mit ihren „Kratzerschlitten“ im Winter, das Brenn- oder Nutzholz für einzelne Bauern ins Tal gebracht haben. Auch das von Forstarbeitern während des Jahres geschlagene Holz, wurde auf diese Art und Weise befördert. Über dem Bachbett bei der Dorfkapelle wurden die so gelieferten Baumstämme mit Muskelkraft und Arbeitsvorteilen zu einem großen Lager aufgeschichtet. Im Frühjahr konnten wir dann einem Traktorunternehmen zuschauen, welches dieses mächtige Lager abgearbeitet und zu einem auswärtigen Sägewerk gebracht hatte.

Prozession - Kirchtage

Die jährlichen Prozessionen führten damals durch das Dorf in die „Außergasse“. In Erinnerung ist mir geblieben, dass unsere Familie zuständig war, für die Ausschmückung des großen und nahen Dorfbrunnens. Eindrucksvoll für uns war der Altar vom letzten Evangelium, an der Hauswand vom Doppelhaus des „Egger-Hannes“ und vom „Glaser“, welcher mit einem großen Baldachin geschmückt war. In der Nachkriegszeit war alles sehr bescheiden, aber der Kirchtage, der immer am 8. September gefeiert wurde, war schon wegen des guten Essens etwas ganz Besonderes

Einstimmung auf Advent-Weihnacht

Im Spätherbst holte unser Vater die Winterfenster vom Dachboden und überall im Haus wurden diese zusätzlich an den Fensterstöcken angebracht. Der so entstandene Hohlraum zwischen dieser Sommer- und Winterverglasung wurde im untersten Bereich mit Moos ausgefüllt. Dieses wurde noch mit färbigem Krepppapier verziert. – Allein, dies ließ bei uns ein eigenartiges Gefühl aufkommen, da doch bald die ersten Schneeflocken zu erwarten waren. Mit diesen nahte aber dann auch die Zeit des Nikolaus und schon waren wir im Advent. – Ein großer, mit vielen Glühbirnen erleuchteter Weihnachtsbaum am Eingang in die Kirchgasse, ließ uns Kinder mit einem eigenartigen Gefühl eintauchen, in die Zeit der Stille und wir waren voller Erwartung auf das nahende Christkind

Bubenstreiche – Bubenstreich – Schutzengel

Heute rückblickend würde man wohl öfters mit der Polizei in Kontakt kommen, wenn nicht der Mantel des Schweigens so dicht gewesen wäre und die Toleranz der Bewohner nicht so vorbildlich. Ein wenig Abenteuerlust, ab und zu auch Langeweile, ließen in uns so allerhand verwegene Gedanken und Ideen entstehen. Rückblickend zählen auch diese Erinnerungen dazu, um heute noch sagen zu können - wir hatten trotz aller Einfachheit, eine unbeschwerte Kindheit und auch eine schöne Zeit der Jugend. – Einfälle für irgendeinen „Tuck“ hatten meist immer dieselben Gleichaltrigen und die anderen kamen in den Genuss mitmachen zu können, oder als Mitwisser sehr schweigsam zu sein. So wird bei diesem „Rückblick“ auch keiner namentlich erwähnt, aber es wäre doch unvollständig, nicht auch über solche Dinge zu berichten.

Explosion in der Schulklasse

Die Pause beim Unterricht war wieder zu Ende und fast alle folgten unserem Lehrer Wohlfarter, der uns gekonnt für unser späteres Leben vorbereiten wollte. Nur zwei oder drei Eingeweihte, waren nicht bei der Sache, sondern konzentrierten sich auf etwas, das nun bald den Unterricht stören sollte. Hatten sie doch in der Pause eine Flasche mit ungelöschten Kalk und etwas Wasser gefüllt und diese wieder sorgfältig verschlossen. Der Lehrer war vorne an der Tafel und bemerkte natürlich nicht, dass im hinteren Bereich des Mittelganges der Klasse, diese „Bombe“ langsam sich ihrer natürlichen Entladung näherte. Plötzlich ein Knall und die weißen Kalksplitter am Getäfel und die zerborstene Glasflasche und herumliegende Splitter, ließen uns die Gefährlichkeit dieses Bubenstreiches erahnen. Viel Kenntnis seiner Schäfchen war für Lehrer Wohlfarter nicht nötig, um die Schuldigen dieser Tat zu finden und diese für das Säubern der Klasse und einem „Patz“ mit entsprechender Hausübung zu verdonnern. Doch das wurde für das vollbrachte „Werk“ gerne in Kauf genommen.

Kein Wasser für die Lehrerwohnung

Einer dürfte sich gedacht haben, es wäre ganz interessant, unserem Lehrer einen kleinen Streich zu spielen und um sich nicht zu verraten, machte er diese Aktion im Alleingang.

Der Lehrer wohnte im obersten Stock des Schulhauses und im Kellerbereich war die Zuleitung für die Wasserversorgung des ganzen Objektes. Wohl in der Nacht dürfte dann der Haupthahn von diesem Schüler abgedreht worden sein, denn in der Früh kam aus der Leitung im Wohnbereich des Lehrers kein Wasser mehr. – Wie immer begann der Unterricht mit einem Morgengebet und gleich im Anschluss ging unser Lehrer nach hinten und ging zielsicher auf einen zu, da nur der für ihn in Frage kam.

Welche Strafe er „ausgefasst“ hat, vom Lehrer, er möge ihn vorwarnen, bevor er das nächste Mal das Wasser abdreht, dann könnte er rechtzeitig einen Vorrat bereithalten, habe ich noch in Erinnerung.

Lastwagen im Vorhof des Stalles

Die LKW's, die damals ins Dorf kamen, waren nicht besonders groß und konnten deshalb im Zentrum „umkehren“, d.h. reversieren. Und so war es auch, dass ein solcher LKW der Firma Gruber in Wenns bei uns im Dorf zu tun hatte und am Platz vor dem Eingang zur Kirchgasse abgestellt wurde. Der Chauffeur soll Lambert Grutsch sen. gewesen sein, der in unmittelbarer Nachbarschaft gewohnt hat. – Es war schon Abend und gegenüber vom Vorplatz der „Mathilde“, wo sich der LKW befand, war auch der Stall vom „Egger-Hannes“. Wenefriede war gerade dabei, vom Stadel durch den Vorhof mit Futter in den Stall zu gehen, als plötzlich mit einem lauten Krach, der LKW sich den abschüssigen Weg zu diesem Wirtschaftsgebäude suchte, das Gemäuer und die Türe durchbrach und mit dem Führerhaus steckenblieb. Wenefriede konnte sich rechtzeitig in eine Ecke flüchten und so dem Ungetüm ausweichen.

Die Schuldigen waren bald ausgeforscht und es blieb nichts anderes übrig, als den im Vorhof steckengebliebenen LKW von den Erwachsenen zu bergen und den so angerichteten Schaden wieder zu reparieren. – Mit dem Lösen der Handbremse beim LKW und den daraus entstandenen Folgen, hatten meine zwei Schulkameraden wohl nicht gerechnet.

Stromschlag

Es war zu der Zeit, als das gemeindeeigene E-Werk die Jerzner noch mit Gleichstrom versorgte und sich alle, wie anderweitig beschrieben, an bestimmte Verordnungen zu halten hatten. Ein E-Motor, ein einzelnes Ungetüm, musste eine Fräse, oder sonst eine Maschine in Betrieb nehmen und der Strom wurde der Freileitung entnommen und so von der Allgemeinheit bezahlt.

Das war natürlich für uns Buben im Dorf ein Experiment wert. Unweit unseres Elternhauses war das „Klösterle“ und in dieser Umgebung hatten wir uns oft aufgehalten. Wir unterhielten uns über den Strom, seinen Wert im täglichen Leben und auch über seine Gefährlichkeit bei Unachtsamkeit. – Jeder hat sich gebrüstet, selbst schon einmal einen Stromstoß gespürt zu haben und dass dies nicht so arg wäre. – Einer wettete mit uns, dass er jederzeit gegen eine kleine Anerkennung einen Draht, der oben in der Freileitung eingehakt ist, berühren würde. Um was es bei dieser Wette ging, kann ich jetzt nicht mehr sagen, aber wir stimmten der Sache zu und alles nahm seinen Lauf.

Einige Meter Kabel wurden bald gefunden. Der Draht wurde am oberen und unteren Ende freigelegt. Am oberen Ende wurde ein Widerhaken geformt und mit einer Schleife zum Einhängen mit einer Holzstange an der Freileitung versehen. Nun war alles für dieses Abenteuer vorbereitet. Das Kabel wurde an der darüber liegenden Freileitung eingehängt und

Der Nachbarsbub schaute in die Runde, lächelte überzeugt und fasste an das untere Ende des freigelegten Kabels. Im Bruchteil einer Sekunde landete er in der gegenüberliegenden Stadelwand, blieb für einige Augenblicke liegen stand ganz benommen auf und wusste nicht, was ihm geschehen war. Wir lobten ihn alle für den Mut und kamen unserer Wettverpflichtung nach

Attentat auf das Wagele

Das „Wagele“ vom „Mühllois“ wurde schon näher beschrieben. Meistens wurde es im Herbst oder Frühjahr zum Misttransport in Betrieb genommen. Es war ein technisches Wunderwerk, das uns Buben sehr interessiert hat. – So war es auch einmal an einem Sonntagnachmittag. Wir Buben wussten nicht wie den Tag zu verbringen und suchten Abwechslung. Da entstand die Idee, dieses „Wagele“ vom „Mühllois“ aus der Verankerung zu heben und über den Straßenbereich in die oberen Felder hochzuziehen. Gesagt getan. Ungefähr 60 bis 70 Meter oberhalb der Dorfstraße (heute im Bereich vom Landhaus „Raich“), versuchten wir Burschen, das Zugseil dieser Materialeilbahn mit einem Seiltrick in unseren Bereich abzusenken und mit unserer Muskelkraft so das „Wagele“ am Tragseil hochzuziehen, was uns auch gelang. Endlich kam es oberhalb unserer Köpfe zum Stillstand. – Aber der Zug des Gewichtes wurde zu groß, wir mussten nun loslassen und das „Wagele“ schoss wieder Richtung Station. Was wir nicht bedacht hatten war, dass das Zugseil am Boden mehrere Schlingen gebildet hatte. Mitten in der Schlinge stand für uns überraschend, plötzlich ein neugieriges Mädchen. Und als wir das Wagele losließen, löste sich die Schlinge am Boden auf und hätte das Mädchen wohl stranguliert, wenn wir es nicht im letzten Moment aus diesem Gefahrenbereich gerissen hätten. Gott sei Dank hat ein guter Schutzengel über uns alle gewacht.

Wie man das Ersparte los wird (in eigener Sache)

In der „Mühlengere“ hatten wir ein Mahd, das bei der Heuernte im Sommer und Herbst zu betreuen war. Es dürfte wohl anfangs der 50iger-Jahre des letzten Jahrhunderts gewesen sein, als mein Bruder Herbert und ich „roaden“ gehen mussten. Vater hatte am Vormittag gemäht und am Nachmittag mussten wir das Gras schön auf die gemähte Fläche verteilen, damit es schneller und besser trocknen konnte. Am Hinweg schlenderten wir vorbei an der Gemeindegasse, die damals etwas unterhalb des jetzigen Feuerwehrhauses stand. Diese hatte für uns immer etwas Besonderes und Faszinierendes an sich, denn diese hatte ein Eigenleben mit besonderen Details. Betreut wurde sie von Krispin, unserem geschätzten Mesner. Die Wasserfassung für die Turbine war etwas oberhalb der Säge am Mühlbach. Wenn die Säge von Krispin in Betrieb genommen wurde, hörte man zuerst ein Zischen und Pfauen des Wassers im Schacht der Turbine,